TÖPFERGESELLSCHAFT · SOLOTHURN

Werner Gallusser

Charles Sealsfield und Frank Buchser – ein Vergleich

Mitteilungen der Töpfergesellschaft Solothurn. Neue Folge
Heft 9
ISSN 1423-3401

Vorwort

Am 14. März 2007 hat Dr. Werner A. Gallusser, emeritierter Professor der Universität Basel, vor der Töpfergesellschaft Solothurn ein Referat über zwei berühmte Solothurner des 19. Jahrhunderts gehalten: Über Charles Sealsfield und Frank Buchser, über zwei Künstler also, denen die intensive Beschäftigung mit den Vereinigten Staaten von Amerika gemeinsam ist.

Dem vorliegenden Text ist ein Referat Gallussers an der Tagung der Internationalen Charles-Sealsfield-Gesellschaft 2006 in Solothurn vorausgegangen. Er sprach damals über das Thema «Sealsfield als ‹Mittler› zwischen den Kontinenten?» und ging dabei u.a. auf die Frage nach der Zugehörigkeit Sealsfields zu einer Freimaurerloge ein. Aus der Arbeit an jenem ersten Solothurner Vortrag hat sich die vorliegende Töpfervorlesung ergeben. Die Freimaurerfrage wird hier zu einem der Vergleichspunkte; sie findet eine überraschende Antwort.

Wir danken Herrn Professor Gallusser herzlich für die Publikationserlaubnis und wünschen dem Heft eine gute Aufnahme!

Solothurn, Dezember 2007 Verena Bider

Abb. 1: The Volunteer's Return, 1867

Charles Sealsfield und Frank Buchser – ein Vergleich

Inhalt

1. Einleitung zum Thema

2. Die Lebensläufe
   a) Charles Sealsfield
   b) Frank Buchser

3. Vergleich nach Aspekten
   a) Herkommen
   b) Konfessionelles
   c) Freimaurerei
   d) Verhältnis zu den Frauen
   e) Status in den USA
   f) Begegnungen mit führenden Persönlichkeiten in den USA
   g) Bevorzugte Landschaften in den USA
   h) Verhältnis zur schwarzen Bevölkerung in den USA
   i) Persönliche Portraits

1. Einleitung zum Thema

Wie kann man so Verschiedenes wie einen Kunstmaler und einen Schriftsteller überhaupt miteinander vergleichen? Nun, ich liess mich dazu auf dem Friedhof St. Niklaus inspirieren, als ich dort das Grab von Charles Sealsfield besuchte und in der gleichen Reihe jenes von Frank Buchser entdeckte. Dabei muss ich vorausschicken, dass mir Frank Buchser schon als Kind zum Begriff wurde, denn ich erinnere mich an einen Besuch im Kunstmuseum Basel mit meinem älteren Bruder. Er zeigte mir an einem Sonntag-Nachmittag erstmals diese Bildsammlung und mir blieben unauslöschlich in Erinnerung: Niggi Stöcklins «Schuhspanner und Würfelzucker», Arnold Böcklins «Pest» und eben von Frank Buchser das Bild von den drei schwarzen Amerikanern, «The Volunteer's Return». Dieses Bild nagelte sich in meinem Gedächtnis fest und verband mit dem Solothurner Buchser Basel und die Negerkultur Nordamerikas. Natürlich wusste ich damals nichts über Buchsers kunstgeschichtliche Bedeutung und konnte auch nicht ahnen, dass dieses Bild zu den ersten Buchser-Ankäufen des Basler Museums gehörte.

Seitdem habe ich mich als Humangeograph vor allem mit Landschaftsdynamik, mit der Auswanderung von Menschengruppen nach den USA und Australien sowie mit

der Thematik von Geisteshaltung und Lebensraum befasst. Sozusagen als letztes veröffentlichte ich vier Briefe eines Baselbieter Auswanderers aus dem nordamerikanischen Bürgerkrieg, was offenbar Ihre Präsidentin, Frau Verena Bider, bewog, mich auf Charles Sealsfield aufmerksam zu machen. Mark Twain und Fennimore Cooper kannte ich von früher, also studierte ich Leben und Werk von Sealsfield und spürte eigentlich recht bald die spannende Nähe zwischen Buchser und Sealsfield, überdeutlich – wie schon erwähnt – bei meinem Besuch des Friedhofs von St. Niklaus in Feldbrunnen. Und die Wohnhäuser der beiden standen nur zwei Kilometer voneinander entfernt, jenes von Sealsfield an der Bergstrasse und jenes von Buchser im Zentrum Feldbrunnens.

Dass sich zwei bedeutende Menschenschicksale hier, in dieser Solothurner Nähe, erfüllten, hat mich echt herausgefordert, den einheimischen Maler mit dem zugereisten Schriftsteller zumindest in Bezug auf das beiden gemeinsame Amerika-Erlebnis zu vergleichen.

Bevor ich aber zum eigentlichen Vergleich ansetze, muss ich Ihnen, schon aus didaktischen Gründen, die beiden Lebensläufe in gedrängter Kürze vorstellen, wohl wissend, dass Sealsfield und Buchser mehrmals in Töpfervorträgen gewürdigt worden sind.

2. Die Lebensläufe

a) Charles Sealsfield

Der Schriftsteller wird 1793 als Carl Postl in Poppitz (Mähren) geboren. Auf Wunsch seiner Mutter wird er Priester im Kreuzherrenorden und mit 23 Jahren sogar schon Ordenssekretär. Sieben Jahre später verlässt er nach einem lange gehegten Entschluss seine bisherige Laufbahn, bricht alle Kontakte zu Familie, Kirche und Europa ab und setzt sich 1823 nach Nordamerika ab. Hier ändert er seinen Namen. «Aus dem mährischen Priester Carl Postl wird [...] Charles Sealsfield. Sein Namenswechsel ist nicht nur das oberflächliche Anzeichen einer tief gehenden Wandlung, sondern hat auch ganz pragmatische Gründe. Niemand soll und darf mehr seine Spur verfolgen. Mit der Ankunft in der Neuen Welt beginnt eine lebenslange Strategie, die wahre Existenz zu verbergen. Damit bürdet er sich eine Last auf, die ihm stete Konzentration und gekonntes Schauspiel abverlangen wird.» (Grabovszki 2005, S. 72). Er ordnet sich geistig in die junge nordamerikanische Republik ein, die sich mit der berühmten Monroe-Erklärung von 1824 als selbstbewusste Weltmacht definiert. Er wird zum Schriftsteller und verfasst sein erstes Buch «Die Vereinigten Staaten von Nordamerika», was aber Verlagskontakte in Europa nötig macht. Darum kehrt

er 1826 nach Europa zurück, zwar noch nicht amerikanischer Staatsbürger, aber doch schon durch einen «safety conduct pass» (Schutzbrief) abgesichert.

Der zweite Aufenthalt in Amerika dauert von 1827–1830, dabei wirkt er vor allem als Journalist und als Redaktor des «Courrier des Etats-Unis». Seine staatskritische Schrift über Österreich, «Austria as it is», erscheint 1828, 1829 sein erster Roman «Tokeah, or the White Rose» (1833 auf deutsch als «Der Legitime und die Republikaner»). Der zweite Aufenthalt in Europa dauert 13 Jahre, wobei er London, Paris und Süddeutschland bereist und ab 1832 in der Schweiz lebt, u.a. in Brugg, Schaffhausen, Feuerthalen, Tägerwilen, Zürich und Baden. Es ist seine literarische Hauptphase, u.a. erscheinen nacheinander «Transatlantische Reiseskizzen», «Der Virey und die Aristokraten», «Die Deutsch-Amerikanischen Wahlverwandtschaften» und 1841 sein Grosserfolg «Das Cajütenbuch».

Sein letzter und längster USA-Aufenthalt dauert von Oktober 1853 bis August 1858, das heisst: fast fünf Jahre, und dient vor allem der Ordnung seiner nordamerikanischen Vermögenswerte, seiner Bahnaktien und des Liegenschaftsbesitzes in Louisiana. Sealsfield erkennt, dass seine literarische Potenz erschöpft und nicht

mehr gefragt ist. Mit seiner konservativ-demokratischen Staatsauffassung und seinem angestrengten Bemühen, die Leser von der Neuen Welt zu überzeugen, ist er «noch der frühen Vormärz-Literatur zuzurechnen [...]». Wichtig wird nun (wieder) das Hier und Jetzt; was ausserhalb der eigenen Grenzen liegt, wird ausgeblendet. «Somit werden die Amerika-Themen Sealsfields [...] obsolet, weil die Rolle Amerikas als Vorbild für europäische Staatsverhältnisse ihre Wirkung verliert und stattdessen nur mehr als Kulisse für unterhaltende Stoffe fungiert» (Grabovszki 2005, S. 193 f.).

Am 23. August 1858 erhielt er noch die amerikanische Staatsbürgerschaft. Dann aber kehrte er, von der politischen Nord-Südspannung in den USA ermüdet, nach Europa zurück.

Für seine letzten Jahre wählte er Solothurn, wo ihm sein Freund Stephan Gutzwiller die Liegenschaft «Unter den Tannen» an der Bergstrasse für 9'500.– Fr. erworben hatte. «Der grosse Unbekannte» aus den USA wurde nun für sechs Jahre zum Einzelgänger im Ruhestand, bis er hier am 26. Mai 1864, 72-jährig, verstarb. Erst durch sein Testament löste sich seine Lebensgleichung:

Carl Postl, Priester = Charles Sealsfield, Schriftsteller.

b) Frank Buchser

Er wird 35 Jahre nach Sealsfield, 1828, in Feldbrunnen geboren. Seine Mutter Anna Maria geb. Walker beharrt auf seiner Ausbildung zum Klavier- und Orgelbauer, aber 19-jährig zieht es Buchser hinaus nach Paris und Rom, wo er das Kunststudium an der Accademia di San Luca aufnimmt. 1848/49 tritt er aus Geldnot in die Schweizergarde des Vatikans ein, nimmt im Juni 1849 den Abschied und reiht sich einige Zeit in das Heer Garibaldis ein. Die nächsten drei Jahre lernt er beim Historienmaler Weppers in Antwerpen und wird dort Freimaurer. Danach malt er ab 1852 abwechselnd in Spanien, England und Feldbrunnen. 1855 erlebt er die Protest-Ausstellung von Gustave Courbet in Paris als tiefen Eindruck. In England porträtiert er vornehmlich im Seebad Scarborough, besucht Spanien und von dort mehrfach Marokko, wo er sich aktiv am spanischen Rifkrieg gegen die Kabylen beteiligt. 1862 ist er als Ausstellungskommissar in London, 1864 studiert er in Holland die alten Meister, vor allem Rembrandt, und entdeckt, wieder in Feldbrunnen, die «Solothurner Madonna» von Holbein d. J. Noch 1864 wird er zum Gemeindeammann Feldbrunnens gewählt. Dazu widmet er sich der Schweizer Kunstpolitik und gründet am 28. Oktober 1865 die «Vereinigung schweizerischer

Künstler» (später «Gesellschaft für schweizerische Maler, Bildhauer und Architekten», GSMBA) in Bern. Im Zenith seiner Stellung als angesehener Künstler der Schweiz übernimmt er den Auftrag eines Gruppenportraits amerikanischer Staatsmänner für das Bundeshaus. Ausgestattet mit offiziellen Empfehlungen und teilweise öffentlich finanziert, macht sich Buchser 1866 frohgemut auf nach Nordamerika, und zwar für fünf Jahre, von 1866–71. Da wir den USA-Besuch beim eigentlichen Vergleich zwischen Sealsfield und Buchser in Beispielen darstellen werden, übergehen wir diese Zeit und registrieren einfach seine Rückkehr aus den USA im Sommer 1871. In einer Ausstellung im Basler Hotel «Drei Könige» präsentiert er seine Amerikabilder, von denen im November 1872 zwei Gemälde durch das Basler Kunstmuseum erworben werden: «Die Stromschnellen von Ste-Marie» und «Volunteer's Return». Im Gefolge der päpstlichen Unfehlbarkeitserklärung von 1870 engagiert sich Buchser in liberalen Katholikenkreisen bald nach seiner Rückkehr aus den USA. Jedenfalls amtete er am 6. Dezember 1872 in der «Safranzunft» Basel als Ausschussmitglied des dortigen freisinnigen Katholikenvereins und bezeichnete sich dazu handschriftlich als «schlichten Altkatholiken» und «im allgemeinen für Revolution im friedlichen Sinne»

(Wälchli 1941, S. 166). Er genoss als «Buchserstark», wie er sich etwa euphorisch nannte, das Zuhause beim «Mütterchen» in Feldbrunnen und in der Nähe seines Lieblingsbruders und Arztes Josef. Er malte Schweizer Landschaften und Portraits, meist sommers, unterhielt Ateliers in Zürich oder Bern und weilte winters in Italien, England und in Spanien oder Marokko, später auch in Griechenland (Korfu); das heisst, er führte ein hektisches Leben quer durch Europa, mit dem Ruhepunkt Feldbrunnen, wo er immer wieder neu Kraft schöpfte. Seine Bilder wurden gekauft und er gründete – wohl auf seinem «kunstpolitischen Gipfel» – am 1. Februar 1885 im Bahnhofbuffet Olten die «Schweizerische Kunstliga». Am 31. Juli des gleichen Jahres unternahm er als weitere Gipfeltat eine Eigerbesteigung, doch danach liessen die Kräfte des Buchserstark allmählich nach. Zwar malte er noch etwa mit seinem Schüler Cuno Amiet in Unterwalden und im Berner Oberland, dann nochmals auf Korfu und letztmals im Sommer 1887 in Rom, doch die Querelen der eidgenössischen Kunstpolitik, aber auch kleinliches Feilschen und Mäkeln an bestellten Bildern (wie z.B. jenes von Herrn Oberst Socin-Burckhardt, Basel) zehrten an seinen Lebensenergien. Als Besitzer eines Walliser Rebberges betrieb er in Feldbrunnen schliesslich, zusammen mit Bruder

Josef, eine einfache Taverne, die «Walliser Wirtschaft». Künstler wie Anker, Amiet, Giacometti, Kissling und Josef Viktor Widmann gehörten zur geselligen Runde von Buchserstarks Beiz, wo man jasste, kegelte und von Buchsers Erinnerungen zehrte. Nach einem leidvollen, aber wohlbetreuten Krankenlager starb Frank Buchser am 22. November 1890 62-jährig.

3. Vergleich nach Aspekten

Kommen wir nun zum schwierigsten Teil meiner «Töpferarbeit»: Zum Vergleich der beiden Persönlichkeiten. Dies kann im Blick auf die so verschiedenen Lebensumstände der beiden natürlich nur in einem bescheidenen «Grundvergleich» von neun ausgesuchten Aspekten der physischen und kulturellen Persönlichkeit und ihrer Amerika-Erfahrungen erfolgen. Beide Personen waren künstlerisch-literarische Aktoren im nordamerikanischen Lebensraum und haben uns in Bildern und Erzählungen ihre Spuren hinterlassen. Versuchen wir nun, nicht als Kunsthistoriker oder sonstige Wissenschafter, sondern als einfache Bewunderer von Sealsfield und Buchser diese neun vorgewählten Spuren vergleichend zu deuten.

a) Herkommen

Abb. 2: Bildnis der Mutter, 1871

Das Herkommen aus hablich-ländlichen Verhältnissen ist bei Sealsfield und Buchser ähnlich: Landbesitz, Pferde- oder Weinhandel mit Gastwirtschaft ist beiden nicht fremd, auch wachsen sie in grösseren Familien mit mehreren Geschwistern auf. Ein klarer Unterschied besteht in der starken Bindung von Franz Buchser zu seinem

«Mütterchen» und zum überlebenden jüngeren Bruder Josef. – Carl Postl dagegen entzieht sich durch die Flucht nach Amerika zeitlebens und konsequent seiner Familie; im Testament jedoch verhalten sich beide ähnlich, indem sie ihren Besitz an ausgewählte Geschwister weitervererben.

b) Konfessionelles

Abb. 3: Kapuzinerschule in Solothurn, 1871

Wie hielten sie es mit der Religion? Beide entstammen traditionell römisch-katholischen Familien. Auf Drängen der Mutter wird Carl Postl gar Priester und Ordenssekretär. 30-jährig vollzieht er jedoch einen radikalen Bruch zur angestammten Familienkonfession. Die Flucht nach Amerika und der gleichzeitige Namenswechsel ist seine persönliche Glaubensreformation im Zeichen seines hochverehrten theologischen Lehrers Bernard Bolzano. Diesem von ihm vollzogenen Neubeginn hält er zeitlebens die Treue, in der Neuen Welt wie auch am Lebensabend in Solothurn, wo er durch einen evangelisch-reformierten Pfarrer bestattet wird. Etwas anders der Haudegen, der Buchserstark: Schon dem katholischen «Mütterchen» zuliebe lässt er die Kirche im Dorf, hat ein vertrautes Verhältnis zu den Kapuzinern, wird in Rom sogar Schweizergardist beim Papst. Später aber steht er auf Seiten der Liberal-Katholiken sogar im Basler Ausschuss gegen die Unfehlbarkeits-Erklärung des Papstes und wird am Ende altkatholisch beerdigt werden.

c) Freimaurerei

Abb. 4: Bildnis eines Freimaurers, 1854

Vor allem in der Literatur über Sealsfield sind die Spekulationen über die Freimaurer offensichtlich, gehörten doch beide Persönlichkeiten zur aufklärerischen Elite des Vormärz bzw. der altkatholischen Bewegung. Um es kurz und bündig zu machen: Ich habe als Freimaurer in

den einschlägigen Archiven keinen Beweis für Sealsfields aktive Zugehörigkeit als Freimaurer gefunden, weder in den USA noch in den Alpinalogen der Schweiz, was jedoch nicht heisst, der Beziehungsmensch Sealsfield habe Kontakte zu bekannten Freimaurern gemieden; im Gegenteil, wenn sie ihm – etwa als Verleger – dienlich waren.

Bei Buchser ist die Sache klar: Er wurde am 26. Februar 1851 als Lehrling in die Freimaurer-Loge «Les Amis du Commerce et de la Persévérance» in Antwerpen aufgenommen und am 20. September zum Freimaurermeister erhoben. 1854 portraitierte er in Scarborough den «Meister vom Stuhl» William Bean der dortigen «Old Globe Lodge», der auch Buchser angehört hat (nach Stettler 1955). Es entsprach Buchsers Temperament, schon im Heer des Freimaurers Garibaldi – gleich nach dem Abschied von der päpstlichen Schweizergarde – mitgekämpft zu haben und in den USA als erstes Portrait jenes des Freimaurers Johann August Sutter gemalt zu haben. Bleiben wir auf dem Boden: Frank Buchser musste zuerst seiner inneren Berufung als Künstler folgen. Dass sie ihn vor allem zur Arbeit an Staffelei und Skizzenbuch antrieb, und zwar von Marokko, Rom, Korfu bis ins Emmental, und nicht zum disziplinierenden Verweilen in der Freimaurer-Loge, ist mir

verständlich, so dass ich gerne noch zur Illustration dazu eine überlieferte Kurzreportage aus dem Buchserschen Haushalt zitieren möchte: «Im Alter, als der Maler sich mit vielen Menschen überworfen hatte, scheint er auch bei den Freimaurern nur noch mit halber Seele mitgemacht zu haben, und die Maurerabzeichen bewahrte er in einer Kiste auf dem Estrich auf. Die Marie (das Dienstmädchen) fand da einmal ein weisses Freimaurerschürzchen und andere Symbole. «Packet's i, packet's i», schnauzte er ihre verwunderte Frage ab, «das versteut der nit, das isch vo der Loge!» (Wälchli 1941, S. 28).

d) Verhältnis zu den Frauen

Das Verhältnis zu den Frauen könnte für Buchser mit «Don Juan» und für Sealsfield mit «Hagestolz» umschrieben werden. Beide blieben, in unterschiedlicher Weise zwar, ledig. Das Buchser-Bild einer halbnackten marokkanischen Sklavin (1880) verrät wohl Buchsers wenig gezügelte Männlichkeit, wie sie Simonetta Noseda in ihrem Kommentar zu Buchsers weiblichen Akten äussert.

Zitat: «Der erotische Gehalt dieser Werke ist offensichtlich; er manifestiert sich in der Haltung der Frau, die sich in ihrer Verfügbarkeit präsentiert. Diesen Aspekt un-

terstreicht das ‹gefallene Feigenblatt› als Hinweis auf den Verlust der Unschuld. Für den Feigenbaum, Symbol von Fruchtbarkeit und Vitalität, gibt es aber auch einen realen Bezug, wie aus einem Brief Buchsers hervorgeht:

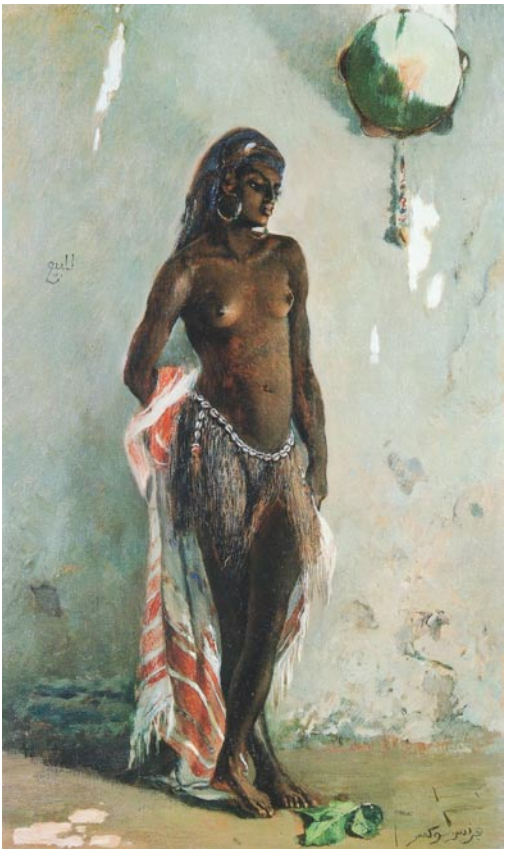

Abb. 5: Halbnackte Sklavin mit Tamburin, 1880

‹Im Hof ist ein schattenreicher Feigenbaum, unter dem ich ein schattiges Lager aufgeschlagen habe, und da es heute sehr heiss ist, so habe ich nach 1 Uhr eine Siesta gemacht, und als ich mich vom lieben, gelobten Lager hob, so liegt noch Katuscha, das tätowierte, schöne Kind vom Rif in süssem Schlummer.› Im gleichen Brief findet sich eine Stelle, die Auskunft gibt über Buchsers Verhältnis zu den von ihm im Bild festgehaltenen Sklavinnen: ‹Nanu, die Weiber bezahlt man hier von 50 Centimes bis 5 frs. Ich habe meine mercancia auf 2 frs. festgestellt.› Weit davon entfernt, sich Gedanken zu machen über das Schicksal dieser Frauen, verherrlichte er einseitig Sinnlichkeit und das, was er unter Lebensfreude verstand.» (Noseda 1990, S. 86).

Für Sealsfield sind zwar mehrere reichlich spröde Annäherungsversuche an Frauen dokumentiert, allein fast scheint es, dass ihm die immense Arbeit am Schreibtisch den innigen Umgang mit Frauen verwehrt hat – oder hatte ihn sein lebenslanges Versteckspiel mit seiner Person mit dem früher auferlegten zölibatären Leben ausgesöhnt?

e) Status in den USA

Abb. 6: Eternal Plains, 1866

Die Zutrittsbedingungen für den Aufenthalt in den USA waren für Buchser und Sealsfield höchst ungleich, abgesehen von den verschiedenen historischen Zuständen vor und nach dem Bürgerkrieg. Sealsfield, der sich als Europaflüchtling quasi getarnt an den «American way of life» anzupassen hatte, war ganz auf sich und sein persönliches Beziehungsnetz angewiesen, wogegen Franz Buchser in offizieller Kunst-Mission einen hohen Gästestatus genoss. Nur schon diese Skizze von den «Eternal Plains» östlich Omaha bezeugt, dass Buchser schon kurze Zeit nach Eintritt in die USA General William Sherman als Ehrengast

auf einer längeren Inspektionsfahrt in den Westen begleiten durfte. So erlebte der Maler die wilde Prairie, Bisons und erste Telegraphen- und Bahnverbindungen aus direkter Anschauung, wogegen Sealsfield kaum namhafte obrigkeitliche Unterstützung erwarten durfte.

f) Begegnungen mit führenden Persönlichkeiten in den USA

Abb. 7: Johann August Sutter, 1866

Abb. 8: General William Tecumseh Sherman, 1869

Im Gegensatz zu Sealsfield boten sich Buchser, auch als Portraitist, viel mehr Möglichkeiten zu Begegnungen mit führenden Persönlichkeiten der USA, so beispielsweise bald nach Buchsers Ankunft zum ehemaligen Landsmann Johann August Sutter. Drei Jahre später portraitierte er einen der siegreichen Nordstaaten-Generale, William Sherman, mit dem er schon früher in den Westen gereist war. Aber auch der charismatische Heerführer der

Südstaaten, General Robert Lee, wurde portraitiert (in zivilen Kleidern) und war auch für das Gruppenbild im Bundeshaus vorgesehen. Obschon das geplante offizielle Kunstprojekt im Laufe der Zeit ins Wasser fiel, schenkte Buchser die beiden Portraits von Sherman und Lee dem Schweizer Bundesrat (nach Gauss 1972).

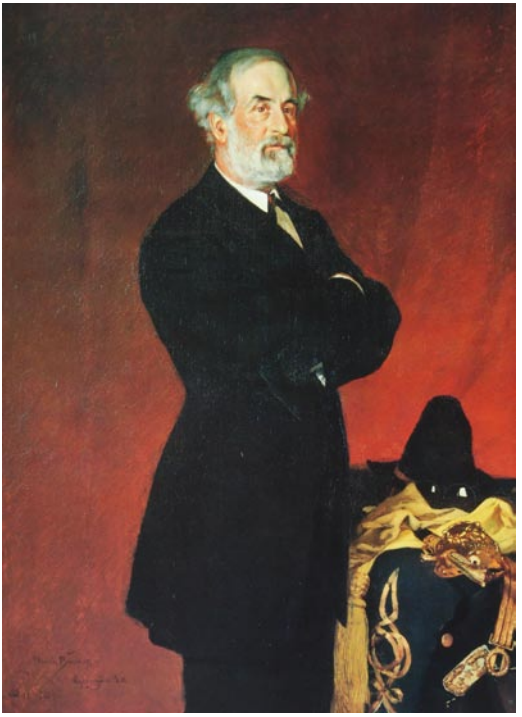

Abb. 9: General Robert Edward Lee, 1869

g) Bevorzugte Landschaften in den USA

Abb. 10: Old Virginia, um 1870

Welche Landschaften der USA bevorzugten der Schriftsteller bzw. der Maler? Für beide gilt übereinstimmend: Sie waren Stadtflüchter (mit ausgesprochen ländlichen Wurzeln, gemäss ihrer Herkunft). Sie wählten ihre Motive und Erzählstoffe in naturnahen «Pionierräumen», so Buchser sein Bild in der idealisierten Landschaft Virginiens (Old Virginia). Hierzu könnte man genau parallel und gleichwertig aus Sealsfields «Morton»-Roman die Beschreibung von Pennsylvanien, «dem Land ohne

Burgen und Schlösser», beifügen. Das Besondere dabei ist, dass Buchser, der Nordstaatenfreund, eine südstaatliche Landschaft idealisierte, und Sealsfield, der Südstaatenfreund, einem Kernland der nördlichen Union die Reverenz erwiesen hat.

h) Verhältnis zur schwarzen Bevölkerung in den USA

Abb. 11: The Song of Mary Blane, um 1870

In einem letzten Vergleich, die USA betreffend, geht es um die Einschätzung der schwarzen Bevölkerung. Das schon früher angesprochene Bild «The Volunteer's

Return» (Basler Kunstmuseum) ist eines der zahlreichen Bekenntnisse von Frank Buchser – der sich in den USA von Franz zu Frank umgetauft hat – und somit frank und frei zur Befreiung der schwarzen Sklaven stand. Unmissverständlich und ohne Wenn und Aber stellt sich der Buchserstark – hier auch als Freimaurer glaubhaft – hinter die schwierige, aber notwendige Emanzipation der schwarzen Mitmenschen.

Sein Bild «The Song of Mary Blane» ist eines der Meisterwerke, auch aus des Meisters eigener Sicht. Es zeigt den Vortrag einer traurigen Negerballade durch einen schwarzen Sänger. Sie handelt von Mary Blane, der schwarzen Geliebten des Sängers, die eines Tages von einem Weissen geraubt wird. Nach Jahren fand sie der Sänger entehrt und geschunden auf einem Sklavenmarkt. Als symbolischen Hintergrund erhebt sich «der grüne Hügel von Monticello mit dem Hain auf dem Kamm», dem Wohnsitz des einstigen Präsidenten Thomas Jefferson (Lüdeke 1941, S. 105). Dass Sealsfield eine andere, «reservierte» Position zu den Schwarzen eingenommen hat, mögen zwei Zitate aus dem «Pflanzerleben I und II» veranschaulichen:

Zitat I: «Unter den Anwesenden sind mehrere farbigte Gentlemen (coloured Gentlemen nennen sich Neger und ihre Abkömmlinge) von benachbarten Pflanzungen, wohl gemerkt! die nächste ist wenigstens zehn Meilen – alle in full dress, wie wir sagen. Die Ladies, wehe der Zunge, die ein anderes Wort über die Lippen brächte, in Calico-, auch Seidenkleidern, [...] buntseidenen Tüchern auf den Wollköpfen, ihre Beaus in blauen, gelben, grünen und weissen Fracken und Jacken, roth, blau und grüngestreiften Pantalons, Schuhen und Strümpfen, auch Uhrbändern und Ketten, und sowahr ich lebe, zwei dieser Wechselbälge haben Lorgnons, oder richtiger zu melden, Gläser aus Penny-Uhren, die eben so gute Dienste thun [...]. Wunderliche Geschöpfe diese Schwarzen! Jeder Zug, jede Bewegung ist Äfferei, die grossthuerischste Nachäfferei! Sie werden scheel angesehen, dieser Nachäfferei wegen, gehasst, gestraft. – Sie ist unsern weissen Mitbürgern und Mitbürgerinnen – eines gewissen Schlages! – ein Gräuel, und erscheint selbst heller Sehenden ein bedenkliches Prognosticon. Hilft aber alles nichts! Der Neger will nun einmals nicht Neger, er will Weisser seyn, und wenn er noch so schwarz, so will er in seinen Manieren weiss seyn. All sein Dichten und Trachten geht dahin, ganz das Gegentheil vom Indianer, der Indianer seyn und

bleiben will. Wenn man sie so ansieht, mit ihren odieusen, unleidlich äffischen Manieren – kann man sich bei aller Gleichmuth nicht der Galle erwehren. Schwören möchte man, es sey ein Trupp bekleideter Orang-Outangs. Doch zu unserer Theeparthie, oder was es werden soll, zurückzukommen. Marion tritt zunächst ein, ein fünfzigjähriger Afrikaner, vom Stamme Kaury, der trotz seiner bereits vor dreissig Jahren nach Louisiana stattgefundenen Verpflanzung, nicht zehn Worte englisch oder französisch korrekt aussprechen kann. Wie wäre das aber auch möglich bei den ungeheuren Lippen, durch die jedes Wort wie durch eine Brandung durchzischen muss. Seine Nase ähnelt auf ein Haar einer plattgedrückten, unreifen Feige; selbst die blauschmutzige Farbe nicht ausgenommen. Aber die Herablassung, mit der die fashionable Cotterie den Congo Ebony (buchstäblich Ebenholz von Congo – werden die afrikanischen Neger genannt) empfängt! [...] Selbst hier haben wir, was soll ich sie nennen, hierarchische oder aristokratische Abstufungen? – vom rohen Afrikaner, mit dem thierischen Profile des Waldmannes zum Creolen-Neger (die im Lande geborenen Neger) und weiter hinauf zur träg verschmitzten Mulattin, die [...] auf ihre Fraktion weissen Blutes nicht weniger stolz thut, als eure Vicomtesse auf ihr verschleimtes zwanzigahniges. Für den Psychologen

und Physiologen müsste ein halbjähriges Studium dieser Geschöpfe ausbeutend werden!»

(Charles Sealsfield: Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre. 3. Theil: Pflanzerleben I, S. 12–19. Stuttgart, 1846)

Zitat II: «Wir haben in den südlichen Staaten über zwei Millionen Sklaven, auf eine Bevölkerung von etwas über vier Millionen Weisser. Die zwei Millionen Schwarze der eilf Sklaven haltenden Staaten – der Kopf im geringsten Durchschnittspreise nur zu dreihundert Dollars gerechnet, fordern eine Entschädigungssumme von sechshundert Millionen Dollars, weit über drei Milliarden französischer Franken. Wo ist [...] der Nationalschatz, der diese Summe aufbringen, wo die Nation, die sich und die kommenden Geschlechter zu Gunsten einer solchen Raçe mit einer so ungeheuern Schuldenlast beladen würde? Aber selbst wenn der Fall Statt fände, und die acht Millionen unserer nordischen Mitbürger, denn sie allein müssten die Entschädigung leisten, – ihren fünf nachkommenden Generationen diese Schuldenlast aufbürden wollten, wäre dem Uebel abgeholfen? Könnten sie die thierischste, die trägste Raçe des Erdbodens, die einzig durch die Peitsche regiert zur Arbeit vermocht wird, durch eine Emancipations-Akte zu thätigen Bürgern umwandeln? Würden diese nicht in den

ersten Monden ihrer Freiheit, das Spielwerk irgend eines schwarzen Spartacus, den Kampf auf Leben und Tod mit uns beginnen?»

(Charles Sealsfield: Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre, 4. Theil: Pflanzerleben II. S. 48 ff. Stuttgart, 1846)

i) Persönliche Portraits

Abb.: Photographie von Sealsfield, 1863

Abb. 12: Kritik (Selbstportrait von Buchser), 1888

Betrachten wir zum abschliessenden Vergleich noch die Altersportraits der beiden Persönlichkeiten. Von Sealsfield existiert nur diese einzige Fotographie des Solothurner Fotographen Rust von 1863. Sie lässt die grosse, breitschultrige Körpergestalt des Schriftstellers kaum erahnen. Seine «stattliche Erscheinung wusste er durch selbstbewusstes Auftreten, durch ein feierliches, gemessenes Einherschreiten noch zu heben [...]. Seine Bewegungen waren ruhig, massvoll, natürlich und ungezwungen: es war die im Priesterhaus ihm anerzogene Art [...].Der Gesichtsausdruck war zumeist grimmig, mit einem Zug unfreundlich abweisender Verbissenheit; aber ein kaum erkennbares humoristisches Lächeln gab ihm gelegentlich wieder etwas Wohlwollendes.» (Castle 1952, S. 610f). Bald wird er, von der Krankheit zunehmend geschwächt, im 72. Jahr, 1864, sterben. Seine letzten stillen Jahre wurden nur durch Kuraufenthalte und gelegentliche Besucher aufgelockert. Nach einem arbeitsreichen Literatenleben voller Geheimnisse hinterlässt er uns ein Werk, zwiespältig in der «Mischung von demokratischer und aristokratischer Gesinnung». Dieser «Widerspruch zwischen seiner politischen Überzeugung und seinen persönlichen Neigungen, der ihn während des amerikanischen Sezessionskrieges auf die Folter spannte, zieht sich durch alle seine Werke»

(Castle 1952, S. 634 f.). Einsam und ohne Theatralik löscht sein Leben aus.

Das Selbstportrait von Frank Buchser, 1888 gemalt, das heisst 25 Jahre nach Sealsfields Tod, zeigt den 60-jährigen Maler, schon von der Krankheit gezeichnet, in ungepflegter, aber realistischer Atelierkleidung samt Turban. «Kritik» hat Buchser sein Gemälde betitelt, denn es weist «darauf hin, dass es sich [...] um eine Darstellung mit allegorischem Charakter handelt [...]. [Es] stellt das künstlerische und weltanschauliche Vermächtnis des Malers dar. Dessen Position zwischen den beiden allegorischen Figuren ist klar: Dem nörgelnden, sehschwachen Alten, einer Karikatur der beengenden Solothurner Mentalität, zieht er die üppige Sinnlichkeit seiner jugendlich-heidnischen Malermuse vor.» (Christen 1990, S. 53.)

Meine Damen und Herren,

Unser Vortrag rundet sich zum Schluss und kehrt an den Anfang zurück, an die Gräber von Charles Sealsfield und Frank Buchser, draussen bei der Kirche St. Niklaus. Sie erinnern an zwei ausserordentliche Mitmenschen – geheimnisvoll und lebensfroh – und an ihr unvergessliches Werk.

Literaturnachweise

BUCHSER, Frank; WÄLCHLI, Gottfried (Hrsg.): Mein Leben und Streben in Amerika. Zürich, 1942.

CASTLE, Eduard: Der grosse Unbekannte. Das Leben von Charles Sealsfield. Wien, München, 1952.

CHRISTEN, Gabriela: Selbstbildnisse und Familienbildnisse. In: Frank Buchser, 1828–1890. Katalog der Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn, 9. Juni – 16. September 1990. Einsiedeln, 1990. S. 47–59.

GALLUSSER, Werner: Freiheit und Heimweh. 4 Briefe des Heinrich Frey (Reigoldswil) aus dem nordamerikanischen Bürgerkrieg (1863/64). In: Baselbieter Heimatblätter ; 70. Liestal, 2005. S. 74–80.

GAUSS, Julia: Ein Künstler auf diplomatischer Extratour. 7 Briefe von Franz Buchser aus den Vereinigten Staaten an Bundesrat J. Dubs. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde ; 72. Basel, 1972. S. 307–318.

GRABOVSZKI, Ernst: Zwischen Kutte und Maske. Das geheimnisvolle Leben des Charles Sealsfield. Wien, 2005.

LÜDEKE, Henry: Frank Buchsers amerikanische Sendung, 1866–1871. Basel, 1941.

MÜLLER, Paul: Schwarze Amerikaner. In: Frank Buchser, 1828–1890. Katalog der Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn, 9. Juni – 16. September 1990. Einsiedeln, 1990. S. 149–161.

NOSEDA, Simonetta: Der weibliche Akt. In: Frank Buchser, 1828–1890. Katalog der Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn, 9. Juni – 16. September 1990. Einsiedeln, 1990. S. 77–91.

OLTRAMARE-SCHREIBER, Elisabeth: Farmleben in Virginia und «The Song of Mary Blane». In: Frank Buchser, 1828–1890. Katalog der Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn, 9. Juni – 16. September 1990. Einsiedeln, 1990. S. 163–171.

STETTLER, Michael: Frank Buchser. Bildnis eines Freimaurers. In: Bericht der Gottfried-Keller-Stiftung 1954/1955. Bern, 1955. S. 60–63.

STÜCKELBERGER, Johannes: Amerikanische Bildnisse (1866–71). In: Frank Buchser, 1828–1890. Katalog der Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn, 9. Juni – 16. September 1990. Einsiedeln, 1990. S. 138–148.

WÄLCHLI, Gottfried: Frank Buchser, 1828–1890. Leben und Werk. Zürich, 1941.

Charles Sealsfield: Werkübersicht

1827	Die Vereinigten Staaten von Nordamerika
1828	Austria as it is
1829	Tokeah, or the White Rose (Roman)
1833	Der Legitime und die Republikaner (Tokeah, deutsch)
1834	Transatlantische Reiseskizzen
1835	Die grosse Tour. Der Virey und die Aristokraten (Romanserie «Lebensbilder aus beiden Hemisphären»)
1839/40	Neue Land- und Seebilder: Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften
1841	Das Cajütenbuch
1842/43	Süden und Norden

Frank Buchser: Abbildungen

1. The Volunteer's Return, 1867 (nach Buchser-Katalog 1990)
2. Bildnis der Mutter, 1871 (wie Nr. 1)
3. Kapuzinerschule in Solothurn, 1871 (wie Nr. 1)
4. Bildnis eines Freimaurers, 1854 (nach Stettler 1955)
5. Halbnackte Sklavin mit Tamburin, 1880 (wie Nr. 1)
6. Eternal plains, 1866 (nach Lüdeke 1941)
7. Johann August Sutter, 1866 (wie Nr. 1)
8. General William Tecumseh Sherman, 1869 (wie Nr. 1)
9. General Robert Edward Lee, 1869 (wie Nr. 1)
10. Old Virginia, um 1870 (wie Nr. 1)
11. The Song of Mary Blane, um 1870 (wie Nr. 1)
12. Kritik (Selbstportrait von Buchser), 1888 (wie Nr. 1)

Der Referent

Werner A. Gallusser-Merz wurde 1929 in Basel geboren. Nach dem Studium der Germanistik und der Naturwissenschaften an der Universität Basel promovierte er 1960 in Geographie, Biologie und Geologie zum Dr. phil. nat. und war Lehrer an Basler Mittelschulen. 1969 wurde er Privatdozent für Geographie. Von 1972 bis 1974 war er Professor für Wirtschaftsgeographie und Raumplanung an der Universität St. Gallen, von 1974 bis 1994 Professor für Humangeographie an der Universität Basel.

Seine Forschungen und Publikationen behandeln Themen wie Agrarraum, Grundbesitz, Grenzen und Koexistenz, Organisationen als Lokal- und Globalaktoren, Geisteshaltung und Raum: «Landethik», die Ethik Albert Schweitzers.

Die Töpfergesellschaft Solothurn

Die Töpfergesellschaft Solothurn ist eine Vortragsgesellschaft – mit dem Töpfern hat sie nichts zu tun. Geleitet wird sie vom «Altgesellen» und einem Vorstand. Wer einen Vortrag gehalten hat, wird als «Geselle» aufgenommen.

Die Gesellschaft wurde 1857 gegründet. Ihr erster «Altgeselle», der Schriftsteller Alfred Hartmann (1814–1897), wollte «durch populärwissenschaftliche Vorträge unter das grössere Publikum, namentlich unter die schönere Hälfte desselben, einen geistigen Sauerteig bringen.» Weshalb eine Gesellschaft mit dieser Zielsetzung den Namen «Töpfergesellschaft» trägt, wird in einem Rückblick auf die Saison 1899–1900 ausgeführt: «Wie der Töpfer den rohen Lehm in brauchbare Formen knetet und so nutzbar macht, so greift der Töpfergeselle im spezifisch solothurnischen Sinne aus dem reichen Schatze menschlichen Wissens einzelne Fragen heraus und verarbeitet sie zu einem selbständigen Ganzen, um so wissenschaftliche Probleme aller Art einem weitern Kreise näher zu bringen.»

Seit ihrer Gründung hat die Töpfergesellschaft Solothurn ungefähr 1500 Vorträge veranstaltet; eine Datenbank mit den Namen der Referentinnen und Referenten ist seit dem 150. Jubiläum am 15. September 2007 über das Netz zugänglich. – Die Referenten und Referentinnen werden von der Gesellschaft angefragt, wählen ihr Thema frei, halten sich jedoch an drei Regeln: Sie behandeln den Inhalt sorgfältig, achten auf eine gute formale Gestaltung und sprechen nicht länger als eine Stunde!

Die Anlässe der Töpfergesellschaft Solothurn sind öffentlich. Sie finden an einigen Mittwochabenden im Winterhalbjahr statt.

Töpfergesellschaft Solothurn
c/o Zentralbibliothek Solothurn
Bielstrasse 39 / Postfach
4502 Solothurn

http://www.toepfergesellschaft.ch

Mitteilungen der Töpfergesellschaft Solothurn.
Neue Folge, herausgegeben von Verena Bider
ISSN 1423-3401

1	Kamber, André	In 25 Museumsjahren Beobachtetes. 1998
2	Wagmann, Wolfgang	Solothurner Fasnacht im Wandel der Zeiten. 2. Aufl. 1998
3	Gerber, Hans Erhard	«Das ist ja der Herr G. mit dem Fasan!» – 11 wahre Geschichten. 2001
4	Flury, Urs Joseph	Vineta – die Entstehung einer sinfonischen Dichtung. Mit CD-Beilage. 2002
5	Koella, Rudolf	Sigismund Righini – zwischen Kunst und Politik. 2004
6	Fluri, Kurt	Die Kulturpolitik der Stadt Solothurn als autonome Aufgabe sowie im regionalen und kantonalen Umfeld. 2005
7	Kully, Rolf Max	Johann Peter Hebel: Leben und Werk. 2006
8	Nef, Andreas	«Ein ganz merkwürdiger Verein»: 150 Jahre Töpfergesellschaft Solothurn. 2007